

Opfer schildern Taten von Pfarrer Rainer S.

Missbrauchspfarrer war auch in Neuötting und Garching tätig – Betroffene fragen sich: Warum hat niemand nach uns gesehen?

Neuötting. „Sexualisierte Gewalt, sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, sexuelle Belästigung und Grenzüberschreitungen kommen vor – leider auch in der Kirche“, so hatte es die Evangelisch-Lutherische Landeskirche (ELKB) formuliert und der Kirchenvorstand der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Altötting im Gemeindebrief November 2022 bis Februar 2023 unter anderem über die „Anspruchsstelle für Betroffene sexualisierter Gewalt“ informiert. In einem Zeitungsartikel wurde dann darüber berichtet, dass das Sonderpädagogische Förderzentrum ein Schutzkonzept für Schüler erstellt.

Auf diese veröffentlichten Texte haben sich bei Vertrauensfrau Claudia Lewien drei Opfer sexualisierter Gewalt gemeldet. Sie schilderten ihr Taten von Pfarrer Rainer S., der von 1983 bis '88 in den Pfarrestellen Neuötting und Garching eingesetzt war. Später misbrauchte er sieben Jahre lang Konfirmanden im oberbayerischen Dorfen. Er wurde vom Landgericht Landshut zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren auf Bewährung verurteilt und musste eine Therapie absolvieren. Zudem wurde er seines Amtes enthoben.

In einem Brief an Eva-Maria Menschling, die in der Fachstelle für den Umgang mit sexualisierter Gewalt der ELKB arbeitet, fasste Claudia Lewien anonym die Schilderungen der Opfer zusammen. Dieses Schreiben liegt der Redaktion vor; es folgen Erzählungen. Darin heißt es, dass es seitens des

Pfarrers schon am Anfang der Konfirmandenzeit, zufällige Berührungen an den Geschlechtsteilen, den Oberschenkeln“ und am Rücken bei Buben und Mädchen gegeben habe. „Deshalb habe man sich auch nichts gedacht, sondern es als ‚der ist halt so‘ abgelegt.“ Bei der Heimfahrt von einem Winterausflug sei es dann zu einem weiteren, weitaus schlimmeren sexuellen Übergriff gekommen. Ein Teilnehmer „musste die Hose wieder schließen, wurde vor die Haustür gefahren und musste gehen. Kein Wort, keine Erklärung.“

Danach habe der Pfarrer oft angerufen, ihm geschmeichelt, ihm Aufgaben übertragen und ihn zu Hause besucht. Die Eltern seien in die Ehrenamtsarbeit eingebunden worden. „In der Gruppe fühlte sich das zuerst gut an, und seine Eltern haben sich gefreut und waren stolz, dass er so aktiv mitmache. Sie haben sich auch viel besser und wichtiger gefühlt.“ Doch der Zwang zu sexuellen Handlungen habe nicht aufgehört. „Er habe gehofft, dass alles nach der Konfirmandenzeit vorbei wäre, aber dann wurde er von allen gedrängt, Konfirmanden zu werden, weil er doch so aktiv war, und es ging noch ein Jahr weiter.“ Wie oft das alles vorgekommen sei, wisse er nicht mehr; nur die Orte: Bus, Sakristei, Kirchenbank, Büro. „Er habe sich so geschämt.“ Bis heute wirken sich die Taten auf dessen Leben und seine Beziehungen aus.

Hilfreich seien die Medien gewesen, die begannen, über das

Thema in Kirchen und Schulen zu berichten, heißt es weiter. „Dann war plötzlich Schluss. Kein Anruf, kein Gespräch, er wurde ignoriert, und der Pfarrer habe schlecht über ihn geredet. Plötzlich war er isoliert.“ Lediglich sein Rektor, dem er rückblickend das Überleben verdanke, habe die Veränderung wahrgenommen und ihn zum Sportverein gebracht. „Geredet habe er nicht, aber das Training war ein Ventil.“ Der Rest seines Umfelds habe alles auf die Pubertät geschoben.

Eine weitere Person habe über einen Freund erzählt. Sie habe über die Anbahnung und Entwicklung in der Gruppe berichtet. „Sie durften lange nach dem Konfirmandentritt noch aufbleiben und haben am Feuer gesessen. Irgendwann sei ihm aufgefallen, dass Pfarrer S. immer mit einem Jungen verschwand. Meist gefühlt nur kurz und sie kamen mit irgendwas zurück, Getränke, was zu knabbern, Brote. Da habe sich keiner was gedacht. Auch von Hausbesuchen und Anrufen zu Hause habe er berichtet. Aber seine Eltern waren keine aktiven Gemeindeglieder, zeigten wenig Interesse.“

Der Freund sei vom Pfarrer oft in den Gottesdienst und Fahrten eingebunden worden. „Der wurde als Erster abgeholt und als Letzter nach Hause gefahren. Aber da habe sich keiner gewundert. Erst später waren wohl einige neidisch und ließen den Freund das spüren.“ Jahre später habe man sich bei einem Schuljubiläum wieder getroffen und „ordentlich getrun-



In der Evangelischen Kirche in Neuötting wurde das Thema Missbrauch bei der Gemeindeversammlung angesprochen. – Foto: Brand

ken“. Im Rausch habe der Freund von den Vergewaltigungen erzählt. Das sei überall geschehen. Am nächsten Tag habe der Freund angerufen und gesagt, dass das nie jemand erfahren dürfe. „Es glaube ihm eh keiner. Damals nicht und heute nicht.“

Claudia Lewien berichtet, dass eine offene Frage der Opfer gewesen sei: „Warum hat keiner nach uns gesehen?“ Anzeigen habe es nicht gegeben, weil die Opfer „keine Sprache“ hatten. Beim Kirchenvorstand in Altötting habe sich niemand gemeldet. Das kön-

ne an den Verletzungen und der Scham liegen, welche die Opfer durch die Taten erlebt hätten, vermutet die Vertrauensfrau.

Sie habe sich dann an den neu gewählten Landesbischof Christian Kopp gewandt und ihn darum gebeten, nach Neuötting zu kommen (siehe unterstehender Bericht). Lewiens Ziele: Betroffene erreichen und für diejenigen sprechen, die keine Worte hatten. „Auch wenn der Pfarrer mittlerweile tot ist, kann ich nicht aufhören, darüber zu sprechen“, sagte Lewien bei der Gemeindever-

sammlung. Dann machte sie öffentlich: Sie sei selbst Opfer sexualisierter Gewalt gewesen. Sie forderte: Es solle für niemanden eine Verjährungsfrist geben. Schließlich könnten die Opfer die Folgen der Traumata an ihre Kinder vererben. Lewien ist wichtig, dass mögliche Betroffene nicht das Gefühl haben, dass sie keine Kontrolle haben. Deshalb sollten sie selbst entscheiden, ob sie es öffentlich machen.

Im Gespräch mit der Heimatzeitung erzählte Claudia Lewien, dass ihre Tochter sie auf den True-Crime-Podcast „Zeit Verbrechen“ und die Folge „Der verlorene Hirte“ aufmerksam gemacht habe. Darin spricht Sabine Rückert, Herausgeberin und stellvertretende Chefredakteurin des Kriminalmagazins „Verbrechen“ der Wochenzeitung „Die Zeit“, gemeinsam mit Andreas Senfker über sexuellen Missbrauch in der Kirche. Sie greifen den Fall des evangelischen Pfarrers Rainer S. auf, der sich 15 Jahre lang an Konfirmanden verging. Bevor er nach Dorfen kam, war er auch in Neuötting eingesetzt, erwähnt Rückert in der Folge. Weiter geht sie auf seine Zeit im Landkreis Altötting aber nicht ein, weil sich ihre Recherchen vor allem auf Dorfen konzentrierten. Dort habe der Vater eines betroffenen Jungen die Taten des Pfarrers angezeigt. 1996 wurde er vom Landgericht Landshut nach einem Verhandlungstag unter Ausschluss der Öffentlichkeit verurteilt. Am 9. Oktober 2022 starb er im Alter von 52 Jahren am Herztod. – lb

„Kirche muss ein Schutzraum bleiben“

Evangelischen-Lutherischen Kirchengemeinde Altötting spricht über sexualisierte Gewalt

Von Lisa Brand

Neuötting. Die Erstellung eines Schutzkonzeptes gegen sexualisierte Gewalt war kürzlich Thema bei der Gemeindeversammlung der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Altötting in der Christuskirche in Neuötting. Auch Christian Kopp, der ab November Landesbischof für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern sein wird, war zu Gast.

Das Thema sexualisierte Gewalt treffe die Gesellschaft; auch im Sportbereich würden immer wieder Fälle bekannt. „Für die Evangelische Kirche ist es schwer, dass so etwas passiert ist. Wir haben uns das nicht vorstellen können. Es ist perfide, dass Menschen, die in der Seelsorge ausgebildet waren, ihre Macht einsetzen, um sexualisierte Gewalt auszuüben“, sagte Kopp. Er entschuldigte sich dafür, dass damals nicht hingesehen wurde; dort, wo niemand für sein Kind aufgestanden ist.



Für die Kirche als sicheren Ort setzen sie sich ein (von links): Daniela Wetzky (Fachstelle gegen sexuelle Gewalt), Michaela Urbanek (Fachstelle für den Umgang mit sexualisierter Gewalt), Pfarrer Dr. Diethard Buchstädt, der designierte Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Christian Kopp, und Claudia Lewien.

Inhalte der Schulungen seien Begriffe, Zahlen und Fakten, über Grenzverletzungen zu sprechen und strukturelle Gewalt zu erkennen. Denn die Kirche habe eine hierarchische Struktur, und der Pfarrer ist die Autoritätsperson. Lewien betonte: „Wir müssen den Mut haben, hinzuschauen und uns zu fragen: Was waren Strukturen, die das möglich gemacht haben?“

Zwei Bausteine des Konzeptes seien „eine offene Fehlerkultur“ und ein „sexualpädagogisches Konzept“. Beim ersten Punkt gehe es darum, eine Kultur zu schaffen, indem Menschen Kritik und Ängste äußern dürfen, der zweite Punkt betreffe Informationen und Prävention. Dass man Angebote und einen sicheren Rahmen zum Beispiel bei Kindergottesdiensten und Konfirmationen schaffe. Das Schutzkonzept lebe und werde belebt von der Anteilnahme und der Einbindung in den Lebensalltag. „damit die Orte sicherer wer-

den und bleiben“. Bis Herbst 2024 sollen die Bausteine des Schutzkonzeptes stehen, die nach und nach gefüllt werden sollen.

„Damit so etwas nicht noch einmal passiert“

Dann stellte sich Michaela Urbanek von der Fachstelle für den Umgang mit sexualisierter Gewalt vor. Sie arbeitet in der Meldestelle „Intervention – Meldung – Aufarbeitung“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) und ist zuständig für Kirchengemeinden, Einrichtungen und Dienste der Evangelischen Kirche Bayern sowie den Kita-Bereich. „Es ist wichtig, dass wir uns als Kirchen hinsetzen, mit dem Thema beschäftigen und Schutzkonzepte erstellen, damit so etwas nicht noch einmal passiert“, sagte Urbanek.

Mittels Schutzkonzepten könne man Muster erkennen und Menschen dafür sensibilisieren, wann sich eine Person seltsam verhält. „Wir müssen miteinander darüber reden, wo sexualisierte Gewalt anfängt“, sagte sie. Doch es gehe dabei nicht nur um Kinder, sondern auch um vulnerable Gruppen wie ältere Menschen und diejenigen mit Einschränkungen. „Das ist ein Tabuthema, und das Tabu muss weg“, betonte Urbanek.

Da die Evangelische Kirche nicht alles sehen könne, sollten Menschen anrufen und ihren Verdacht melden, sie müssten keine Namen nennen. Denn: „Die Kirche muss ein Schutzraum bleiben, in dem die Kinder sicher aufwachsen können. Und: Wir gestalten mit, wir entscheiden, wenn wir die Macht verlieren.“

Michaela Urbanek ist in der Meldestelle „Intervention – Meldung – Aufarbeitung“ erreichbar unter Tel. 089/55 95-342 oder -676 sowie per E-Mail an meldestelle@elkb.de.

DAS SCHUTZKONZEPT

Jede Einrichtung, jeder Träger und Dienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sowie jedes ordentliche Mitglied des Diakonischen Werkes Bayern hat ein eigenes individuelles Schutzkonzept zur Prävention von und zum Umgang mit sexualisierter Gewalt zu erstellen. Es dient der Umsetzung des

„Kirchengesetzes zur Prävention, Intervention, Hilfe und Aufarbeitung im Hinblick auf sexualisierte Gewalt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“ (Präventionsgesetz, § 8 Abs. 1 PrävG), das am 1. Dezember 2020 in Kraft getreten ist. Im Rahmenschutzkonzept sind die Eckpunkte festgelegt.

CHRISTIAN KOPP: „Pervertierung der Religion“

Auch die Evangelische Kirche muss sich mit sexualisierter Gewalt und deren Vermeidung und auch mit Kirchenaustrittszahlen auseinandersetzen. Christian Kopp, ab November Bayerischer Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche, war jüngst in Neuötting zu Gast und hat im Gespräch mit der Heimatzeitung seine Meinung dazu geäußert. „Wir müssen ernst nehmen, dass Menschen verschiedene Seiten haben und die Taten aufklären, das muss ans Licht.“ Zwar sei es nicht möglich, die Seelen zu heilen, denn sie müssten das schreckliche Kapitel in ihr Leben integrieren. Aber es dürfe nichts vertuscht werden, so Kopp.

Dass Christen so etwas getan haben, sei „eine Pervertierung der Religion“, seine eigene Last aufzubürden. Das müsse konsequent verfolgt, an die Staatsanwaltschaft herangetragen, und Betroffene müssten gehört werden, fordert der Landesbischof. Ansprechpartner stünden bei der Fachstelle für den Umgang mit sexualisierter Gewalt zur Verfügung. Aus dem Neuöttinger Raum stiehe über Missbrauchsfälle bisher nichts in den Akten, sagte Kopp. Alles, was bekannt war, sei sofort an die Staatsanwaltschaft herangetragen worden. Claudia Lewien habe kritisiert, dass man einem Verdacht nachgehen hätte können, ob in der Gegend auch etwas gewesen ist.

In der Prävention solle das Thema enttabuisiert werden. Man

müsse Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zeigen, dass bestimmtes Verhalten nicht in Ordnung sei, ihnen die „Unantastbarkeit des Körpers“ und das Stopp-Sagen lernen. Zudem müssten Regeln definiert, diese „regelmäßig refresh“ und das Schutzkonzept trainiert werden.

Zu den steigenden Kirchenausritten sagte Christian Kopp, dass es aus „innerkirchlicher Sicht“ ein Problem sei, wenn sich Journalisten auf die Finanzen und das Fehlverhalten der Kirche draufsetzen. Schließlich gebe es viel Gutes, das grünerhals mit den Missbrauchsfällen. Konsequentes Handeln ist die Aufgabe. „Religion solle eine Hilfe sein, das Schwere zu ertragen.“

Viele junge Menschen, etwa die, die studieren, seien einsam. Ihnen müsse die Kirche zeigen: „Du bist wertvoll.“ Zudem müsse man das Bild durchbrechen, dass Kirche nur Gottesdienste sein. Denn es sei mehr als nur das: von Meditations- über Gesprächs- bis hin zu Wandergruppen. „Es gibt die Möglichkeit, aus der Einsamkeit herauszukommen, in Gruppen Menschen kennenzulernen“, sagte Kopp.

Mit seinem Besuch in Neuötting habe er zeigen wollen: „Wir schauen hin, und jeder Form des Verdachts wird nachgegangen.“ Er forderte die Menschen auf, nicht zu schweigen, sondern darüber zu sprechen, was sie belastet. – lb